

Mosaikenzyklen von S. Maria Maggiore bis heute für jedermann eindrücklich bezeugen. Und dieser Bilderschmuck kommt nicht aus dem Abseits des Volksaberglaubens, sondern wurde unter den Augen und dem Einfluß der obersten kirchlichen Autorität ausgeführt.

Daß das Bild vor dem Ausbruch des großen Bilderstreits im 8. Jahrhundert eine »relativ bescheidene Rolle« (S. 200) hatte, trifft jedenfalls für den Westen nicht zu. Als Kaiser Leon III. (717–741) das Bilderverbot auch in Rom durchsetzen wollte, hielt ihm Papst Gregor II. (715–731) vor, sein Verhalten sei weit schlimmer als das der Häretiker; bei denen gehe es immer um schwierige und schwer zu beurteilende Fragen der Lehre; der Kaiser aber gehe verfolgend gegen etwas vor, was allgemein bekannt und offenbar wie das Licht sei. Ironisch schreibt er ihm:

»Besuche die Elementarschulen und sprich: ›Ich bin der Vernichter und Verfolger der Bilder; alsbald werden die Schüler dir ihre Schreiftafeln an den Kopf werfen, und was du von den Weisen nicht lerntest, darüber werden dich die kleinen Kinder belehren« (MPL 89, 516f.).

Es ging damals hauptsächlich um die Beseitigung der berühmten (bis heute erhaltenen) Statue des Apostels Petrus, und die Art, wie sich Gregor II. zur Wehr setzte, zeigt, daß deren Verehrung keineswegs als »unbedeutendes Brauchtum« (S. 200) angesehen wurde. Der Patriarch Germanos von Konstantinopel (715–730) nahm übrigens zu Beginn dieses ersten großen Bilderstreits den gleichen Standpunkt wie der Papst ein und wurde deswegen abgesetzt. Schon die Auseinandersetzung des Papstes Gregor d. Gr. (590–604) mit dem Bischof Serenus von Marseille beweist, daß der Bilderschmuck in der westlichen Kirche allgemein verbreitet war und daß dies durch die römischen Päpste gebilligt wurde.

Aber auch im Osten ist etwa der Kampf, den der Bischof Epiphanius von Salamis auf Zypern (gest. 403) gegen die Bilder führte, nicht nur ein Zeugnis für die Ablehnung des Bilderkults durch manche Kreise des Episkopats, sondern dieser Kampf trägt offenbar verzweifelte und resignative Züge. Epiphanius erntete, wie er schreibt, selbst bei seinen Mitbischöfen nur Spott. Bilder an heiliger Stätte waren am Ende des 4. Jahrhunderts auch in der Ostkirche allgemein verbreitet, mit Duldung und Billigung durch die kirchlichen Autoritäten.

Berücksichtigt man die genannten Aspekte, so scheinen die Folgerungen, die Thümmel aus dem von ihm dargebotenen Quellenmaterial zieht, zu weit gegriffen.

*Helmut Feld*

Spannungen und Widersprüche. Gedenkschrift für František Graus, hg. v. SUSANNA BURGHARTZ, HANS-JÖRG GILOMEN, GUY P. MARCHAL, RAINER C. SCHWINGES U. KATHARINA SIMON-MUSCHEID. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1992. 324 S., 3 Abb. Geb. DM 98,-.

Der tschechische Historiker František Graus, der seit Anfang der sechziger Jahre zunehmend in deutscher Sprache publizierte und – nach dem Scheitern des ›Prager Frühlings‹ 1969 emigriert – von 1972 bis zu seinem Tod 1989 als Ordinarius für mittelalterliche Geschichte an der Universität Basel wirkte, hat der deutschen Mediävistik wichtige Anstöße gegeben, die von der Theologie bisher freilich kaum aufgenommen wurden. Nach anfänglicher Konzentration auf die böhmischen Länder entwickelten seine Arbeiten sich bald über Mittel- und Osteuropa hinaus; sie erstrecken sich zeitlich vom frühen bis ins späte Mittelalter und sachlich von Aspekten der Wirtschaft und Gesellschaft bis zu solchen der Frömmigkeit. Dabei wurde Graus zunehmend durch kritische Fragestellungen geleitet – von der Überlieferungskritik bis zur kritischen Aufarbeitung von Bewußtseinslagen und Mentalitäten, vom Interesse an umfassenden geschichtlichen Krisen wie am Scheitern einzelner Herrscher bis zu der von eigener Betroffenheit geleiteten Beschäftigung mit der gefährdeten Stellung von Minderheiten und Randgruppen der Gesellschaft.

Die Gedenkschrift, die ursprünglich als Festschrift zum 70. Geburtstag des großen Gelehrten geplant war, ist ganz unter diese Aufmerksamkeit auf problematische Traditionen, Situationen und Entwicklungen gestellt. Ihre 15 Beiträge zu meist sehr speziellen Themen erhalten dadurch einen exemplarischen Charakter. Zwei Aufsätze führen in das von Graus so fruchtbar bearbeitete Gebiet der Hagiographie: *Michael Richter* analysiert die nur in einer Vatikanischen Handschrift (Vat. lat. 4015) überlieferten Berichte über die wunderbare Errettung eines Hingerichteten in der Herrschaft Gower (Wales) im Jahr 1289 durch die Hilfe des Bischofs Thomas Cantilupe, der 1320 heiliggesprochen wurde (S. 23–36), während *Klaus Schreiner* die Verehrung der Herrscherinnen Hildegard, Adelheid und Kunigunde auf Grund ihrer spätmittelalterlichen, deutschsprachigen Viten untersucht (S. 37–50). Unter dem Stichwort ›Traditionskritik‹ sind sechs sehr unterschiedliche Beiträge zusammengefaßt. *Hans-Dietrich Kabl* arbeitet den Gedanken an »die weltweite Bereinigung der Heidenfrage« aus einer Vielzahl verschiedenartiger Quellen als »ein übersehenes Kriegsziel



des Zweiten Kreuzzugs« heraus (S. 63–89). Dagegen stellt *Rainer Christoph Schwinges* an einem einzelnen Werk, der Chronik Wilhelms von Tyrus, dar, wie im 12. Jahrhundert mit Feindbildern umgegangen werden konnte (S. 155–169). *Ivan Hlaváček* würdigt in einem knappen Überblick die böhmische Historiographie vor Hus als Quelle für die Verwaltungsgeschichte des Landes (S. 53–62). In einer gegenüber dem traditionellen Bild äußerst kritischen Betrachtung der mittelalterlichen Prager Universität (in Wirklichkeit: zwei Universitäten) erschließt *Peter Moraw* bisher übersehene Aspekte der deutschen und europäischen Universitätsgeschichte, die freilich eine gründliche Überprüfung verlangen (S. 109–123). Zwei weitere Beiträge richten sich kritisch auf die neuzeitliche Sicht des Mittelalters: auf seine Stellung in der Schweizer Geschichtsschreibung von Aegidius Tschudis *Chronicon Helveticum* (abgeschlossen 1571) bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts (*Guy P. Marchal*, S. 91–108) sowie auf das deutsche, vorwiegend von Nichthistorikern entworfene und vom »Unbehagen an der Moderne« gespeiste Mittelalterbild von der Weimarer Republik bis in die Nachkriegszeit (*Otto Gerhard Oexle*, S. 125–153). Problemen sozialer Randgruppen und des europäischen Judentums wenden sich die beiden folgenden Abschnitte mit insgesamt sieben Aufsätzen zu. Am Beispiel des von Armen, Kranken, Bettlern, Unehrliehen und Fahrenden bewohnten Basler Kohlenbergs stellt *Katharina Simon-Muscheid* das Verhältnis von Bürgerschaft und Obrigkeit zu städtischen Randgruppen vom 14. bis 16. Jahrhundert dar (S. 203–225). *Josef Macek* behandelt die »Stadtarmut« in den böhmischen Städten während der Jagellonenzeit 1471–1526 (S. 191–201). In die bäuerliche Welt führt *Hans-Jörg Gilomen* mit einer Untersuchung über die Rolle der Verschuldung in den spätmittelalterlichen Bauernunruhen (S. 173–189). Im einzigen Beitrag des Bandes, der sich auf die Ebene der Theorie konzentriert, untersucht *Jean-Claude Schmitt* die Behandlung der Bilderfrage in antijüdischen Traktaten des 12. Jahrhunderts: Gilbert Crispin, *Disputatio Iudaei et Christiani*; Guibert von Nogent, *Tractatus de incarnatione contra Iudaeos*; Rupert von Deutz, *Anulus sive Dialogus inter Christianum et Iudaeum* und Hermannus quondam Iudaeus (Hermann von Scheda), *Opusculum de conversione sua* (S. 245–254). Weit ausgreifend verdeutlichen *Peter Aufgebauer* und *Ernst Schubert* das Verhältnis des deutschen Königtums zu den Juden im Spätmittelalter an den verschiedenen Besteuerungsverfahren – einem Ausdruck weniger von Recht und Ausgleich als von Gewalt und Ausbeutung (S. 273–314). Wie der Druck auf die Juden von außen auch zu innerjüdischen Konflikten führen konnte, zeigt *Susanna Burghartz* an Fällen, die 1378–1436 vor dem Zürcher Ratsgericht verhandelt wurden (S. 229–244). *Reinhard Schneider* analysiert schließlich (S. 255–272) den im Januar 1349 auf dem Tag von Benfeld (zwischen Straßburg und Schlettstadt) vom Straßburger Bischof und den elsässischen Städten gefaßten Beschluß *de non habendis Iudaeis* (auf deutsch: über die Vernichtung der Juden) und seine Folgen, »eine Pogromwelle im Oberrheingebiet« (so František Graus, Pest – Geißler – Judenmorde, Göttingen 1987 [Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 86], S. 180).

Festschriften stehen häufig nur in lockerer Beziehung zur Arbeit des durch sie Geehrten. Anders der vorliegende Band. Nicht nur der zuletzt erwähnte Aufsatz, sondern alle Beiträge lassen erkennen, welche bedeutende Anregungen František Graus verdankt werden – nicht etwa bloß durch Vermittlung der in den *Annales* entwickelten Fragestellungen, sondern noch stärker durch seine originelle, von umfassender Quellenkenntnis getragene, kritisch eindringende Betrachtungsweise. Die ganze Weite seiner Interessen von den frühesten Untersuchungen über das böhmische Tuchgewerbe (1946) und die Stadtarmut (1949) bis zu den postum veröffentlichten Untersuchungen über die Juden in ihrer mittelalterlichen Umwelt (1992) zeigt die beeindruckende Bibliographie (170 Titel mit Übersetzungen, aber ohne Rezensionen: S. 315–324), sein Format als Historiker die Würdigung durch seinen Basler Kollegen *Hans R. Guggisberg* (S. 9–12) und durch *Jacques Le Goff* (S. 13–20).

Ulrich Köpf

Tod im Mittelalter, hg. v. ARNO BORST, GERHART VON GRAEVENITZ, ALEXANDER PATSCHOVSKY und KARLHEINZ STIERLE (Konstanzer Bibliothek, Bd. 20). Konstanz: Universitätsverlag Konstanz 1993. 412 S., Abb. Kart. DM 89,-.

Was die Menschen des Mittelalters über Tod und Jenseits dachten, sich vorstellten und phantasierten, ist seit einigen Jahren zu einem der Hauptgegenstände mediävistischer Forschung geworden, und es findet auch zunehmend Interesse in einer breiteren Öffentlichkeit, wie die große, von Peter Jezler konzipierte Ausstellung des Jahres 1993 »Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter« in Zürich und Köln gezeigt hat.